

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55452)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens  $\frac{1}{2}$  Bogen.

# Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Groß Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

## Stadt und Land.

### Fünfter Jahrgang.

Mittwoch, 10. November.

1847.

N<sup>o</sup> 90.

#### Gedanken auf einem Spaziergange.

Für Meyer in Stollhammerwisch und einige andere Leser.

Ich! — das wird dieses Mal voran gestellt, damit dieses mein theures Ich groß gedruckt wird, wie bei den Engländern das I, und damit alle Leser gleich merken, worauf es ankommt, daß dasselbe sich durch den Aufsatz hindurchziehen wird, wie der rothe Faden sich durch alles Tauwerk der englischen Marine zieht; ich sage damit: „Dieser Aufsatz gehört mir.“ Ich bin so frei, wieder da zu sein, lieber Meyer, aber nicht für Sie allein und nur auf kurze Zeit; denn ich komme sonst wie gewöhnlich mit meiner Zeit zu kurz, obgleich bei mir immer die Tage lang sind und die Nächte kurz. „Welch ein interessantes Object, diese Zeit! Dabei müssen wir platterdings noch etwas verweilen. Schauen Sie dem Wort mal recht ins Angesicht!“ Ich habe es gethan und alle Definitionen von Plato und Aristoteles bis auf Kant und Leibniz genügen mir nicht. Wissen Sie eine bessere? Hier ist eine: Zeit ist ein Stück Ewigkeit, von dem beide Enden abgeschnitten sind. Diese Definition ist von mir. Wenn doch alle Brüder auf dem weiten Erdenrunde dies wüßten! — Doch Sie verlangen wohl nicht, daß ich für Sie allein wieder einen so langen Aufsatz liefere, wie Sie für mich als „geistige Nahrung“ brachten; denn die übrigen Leser dieser Blätter möchten sich dabei langweilen, da der Aufsatz den Sie mir mit „theilweisem“ Opfer und rührender, gar zu großer

Güte gewidmet haben, in den Spalten dieser Blätter 5 Fuß 7 Zoll mißt. Sie wollen, lieber Freund, wenn ich es nunmehr „hievon zur Einleitung genug sein lasse“ und auch an etwas Anderes, als an Ihren Aufsatz, denke, dies durch die Artigkeit entschuldigen, die ich den übrigen geneigten Lesern schuldig bin, und Sich das Ihrige heraussuchen. Gleich nach einer kleinen Fustour von Schortens nach Barel las ich dort Ihren Aufsatz, und auf dem Spaziergange, den ich am folgenden Tage von des Morgens 4 bis des Abends 6 Uhr von Barel nach Oldenburg machte, um mir ein Andenken aus dem Nachlaß des verstorbenen Ministers zu holen, beschäftigten mich neben den Gedanken, die Ihr Aufsatz in mir erregten, die Gedanken über drei andere Gegenstände, auf welche ich durch Zeitungen und Gespräche mit meinen Freunden gebracht wurde: Das Turnen, der Mäßigkeitsverein und das Testament von Brandenstein's, — drei inhaltsschwere Worte für die Zukunft unsers Volkes und seiner Schulen.

Ich bin und bleibe der Ansicht, daß wenn das Turnen bei allen deutschen Schulen eingeführt und zugleich jede Art geistiger Getränke aus dem täglichen Verkehr verbannt sein wird, dann bald ein in jeder Hinsicht kräftigeres Geschlecht erstehen wird; und die Wichtigkeit des von Brandenstein'schen Testaments finde ich nicht allein in den vermachten Summen, es wird außerdem noch größere indirecte Wirkungen haben. Das Turnen habe ich noch in meinem vierzigsten Jahre leicht gelernt; ich hatte freilich von Jugend



auf durch vielerlei Bewegungen mich vorgeübt. Mir ist seitdem jede Arbeit, z. B. Gartenarbeit, immer leichter, und das Gehen ist mir nur ein leichtes Spielen mit den Beinen, so daß 15 bis 16 Stunden täglich mich wenig anstrengen. Ich ging am 14ten um 4 Uhr aus Barel und war gerade in dem Augenblicke vor der Kaserne in Oldenburg, als der Major beim Exerciren seinen Soldaten: „Links um!“ commandirte. — Donnerwetter! — Erschrecken Sie nicht, lieber Meyer, dies Wort entföhrt mir nur so unwillkürlich, wenn ich Militair sehe — die sind eingeübt, die können marschiren! Eine ganze Compagnie ist wie ein Körper mit Tausend schlanken Gliedern! Wie fest und kräftig, und doch wie gefällig ohne Steifheit! Ich konnte mich an solcher Vollkommenheit im Exerciren nicht satt sehen, und glaube, es ist ohne tüchtiges Turnen gar nicht möglich. — Meyer, lassen Sie bei Ihrer Schule auch turnen? Meine Knaben haben am Barren und Reck sich tüchtig geübt, aber das Marschiren hält schwer, sehr schwer. Doch wir wollen nicht verzweifeln; hoffentlich werden wir doch künftig den Herren beim Militair den Unterricht erleichtern, und vor Allem Gesundheit, Gewandtheit, Wehrhaftigkeit, Muth und Selbstbeherrschung bei unsern Turnschülern erzielen und dazu mit beitragen, daß nicht „unsere Männer Weiber und unsere Weiber Kinder“ werden. Preusker behauptet ja sogar, Mancher, dem trotz seiner Gelehrsamkeit der Menschenverstand abhanden gekommen ist; könne durch Turnen ihn wieder finden. Ich bin immer der Meinung gewesen, wenn wir Lehrer Geld hätten und könnten die Möglichkeit des Turnunterrichts bei unsern Schülern erkaufen, so müßten wir dies thun, statt uns den Unterricht vergüten zu lassen; jetzt aber, da von unsern Obern der Turnunterricht bei allen Schulen angeordnet ist, nenne ich mich erst recht mit freudigem Stolze einen Lehrer Oldenburgs. Als ich diese Gedanken bei meiner Ankunft in der Stadt weiter verfolgte, während ich mich bei einem Glase Zuckerwasser abkühlte, schlug die Schloßuhr neun.

Meine Gedanken in Beziehung auf den Mäßigkeitsverein waren nicht so erquicklich, obgleich ich hoffe und glaube, daß die Versammlungen zu Rastede und Braunschweig in die zum Theil schlafenden Vereine neues Leben bringen werden. Am ersten Tage des Barelser Markts haben sich wieder recht viele

Betrunkene gezeigt, mehr vielleicht als in den letzten Jahren, und ich selbst wäre dort, als ich in der Frühe des zweiten Markttagcs meinen Spaziergang nach Oldenburg antrat, in der Dunkelheit beinahe über einen jungen Burschen gefallen, der, seinen Rausch ausschlafend, mir im Wege lag, kaum sich auf den Beinen halten konnte, als ich ihn mit Mühe aufgerichtet hatte, und auf mein Befragen nicht einmal wußte, welchen Weg er nehmen mußte, um seine Heimath zu erreichen. Ach, dachte ich, wenn du oft in solchen Zustand kommen solltest, und den Blick auf deinen Lebensweg dir am Ende immer mehr verdunkelst, wie wirst du dann die Heimath finden, die dort hoch oben liegt, nach der du mit allen Erdenpilgern wandern sollst? Es schien noch ein gesunder, kräftiger Jüngling zu sein; aber wie lange wird seine Geistes- und Körperkraft vorhalten, wenn er den Branntwein lieb gewinnt und über sich Herr werden läßt? Ach dann soll es wohl so gehen, wie meine alte kluge Nachbarin zu sagen pflegt, wenn sie von Solchen spricht, die täglich ihre Schnäpse haben müssen: „Mit prost un Gott segn'! geiht' all in'n Lumber!“ Ja wohl! Gesundheit, Wohlstand, Ehre, Klarheit des Geistes, Selbstüberwindung, sein ganzes Christenthum, Alles, Alles geht beim Trinker nach und nach dahin! Er nimmt sich dies beim ersten Trinken nicht vor, es soll so schlimm nicht werden aber allmählig sinkt er unvermerkt immer tiefer, — und dieses Sinken ist ja gefährlicher, als ein tiefes Fallen für ein Mal, dem oft bald die Erhebung wieder folgt! — und wenn er das Verderben merkt, dann ist oft schon zu viel dahin, die Kraft zur Umkehr geschwächt. — Sind Sie auch in und außer der Schule recht thätig für die Sache des Mäßigkeitsvereins, mein lieber Meyer? Ich denke, wir Lehrer, die wir so recht mitten im Volke stehen, sind nebst den Predigern vor Allen berufen, dahin mitzuwirken, daß das Branntweintrinken nicht eine Volkssitte, oder vielmehr Unsitte, bleibt. Selbst wenn Dieser oder Jener uns darüber zürnen sollte, denn wir müssen es gewohnt sein, es nicht allen Menschen recht zu machen, die Kraft haben, es nicht Allen recht machen zu wollen, denn daß die Mäßigkeitsfrage eine gute ist, wagen selbst die meisten Gegner nicht geradezu zu leugnen.

(Der Beschluß folgt.)



## Eine jeversche Schulgeschichte.

Man erzählt sich hier folgende Geschichte, die aus mehr als einem Grunde ans Licht der Öffentlichkeit gezogen zu werden verdient.

Ein Lehrer der Provinzialschule hatte sich schon seit längerer Zeit bei den Primanern unbeliebt gemacht, weil er nach ihrer Meinung in der Art seines Auftretens gegen sie ihr vorgerücktes Alter häufig zu sehr aus den Augen setzte. Eines Tages (Sonnabend den 30. Oct.) schalt er Cinen wegen irgend eines Vergehens mit einem derben Ausdrucke und wies ihn aus der Classe. Am demselben Abend feiern die Primaner einen f. g. Fuchskommers. In der vom Wein erregten Stimmung wird einmüthig beschlossen, genanntem Lehrer die Fenster einzuwerfen. Es geschieht. Der Lehrer erwacht vom Lärm, faßt einen raschen Entschluß und geht in das Gasthaus, wohin die jungen von Wein und Wuth erhitzten Leute so eben wieder zurückgekehrt sind. Man sitzt bei seinem Eintritt, wie es Sitte ist, bedeckten Kopfes hinter dem Glase. „Nügen ab, wenn der Lehrer in die Stube tritt!“ Man beachtet es nicht und beginnt zu singen und zu trinken. Der Lehrer nimmt seinen Stock und schlägt mit solcher Gewalt auf den Tisch, daß Gläser zerbrechen. Der Erste der Classe stellt ihm vor, wie ungeeignet es sei, sich auf solche Weise in ihre Gesellschaft einzudrängen. „Ich frage Sie, auf Ihr Ehrenwort, L., — so ist die Antwort, — haben Sie mir die Fenster eingeworfen?“ „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort nicht!“ Dasselbe verweigert ein anderer. Nach einigem Hin- und Herreden gestehen indessen die Primaner, alle zusammen das Verbrechen begangen zu haben. Damit entfernt sich der Lehrer. Die Schüler geben sich ihr Ehrenwort, wenn Ciner von ihnen dieser Sache wegen von der Schule verwiesen werde, ihm alle zu folgen.

Am Montag Morgen kommen sie in die Schule. Der Klassenlehrer weist sie zurück und bescheidet sie auf den Nachmittag vor die Conferenz. Hier werden sie im Beisein des Ephorus förmlich zu Protocoll vernommen. Besonders suchte man durch allerlei Kreuz- und Querfragen herauszubringen, daß der Entschluß zu dem Frevel schon am Tage, nicht erst Abends beim Commers gefaßt und daß Ciner der Schüler Hauptträdelsführer sei. Es gelingt aber nicht. Am andern Morgen wird den Inculpaten das Urtheil eröffnet: Der Primus und der am Sonnabend hinausgewiesene werden von der Schule relegirt. Die übrigen, drei an der Zahl, bekommen jeder 8 Tage Carcer. Letztere zeigen sogleich ihren Abgang von der Schule an. Sie beabsichtigten anfangs, alsbald abzureisen, ohne sich der Strafe unterzogen zu haben. Allein auf Verlangen der Lehrer und auf deren Drohung, ihr Fortkommen werde ihnen erschwert werden, haben sie sich gestellt. Führen sie nach ausgehaltener Strafe ihren Vorsatz aus, so hat die jeversche Prima für dieses Semester aufgehört zu existiren.

Die öffentliche Meinung hier ist fast durchaus auf Seiten

der Schüler. Daß sie ihrem gekränkten Ehrgefühl auf irgend eine Weise Lust machten, findet Jedermann natürlich. Von den meisten hört man: „Ich würde es eben so gemacht haben.“ Was hätte man auch von jungen Leuten erwarten sollen, sagt man, die eine solche Behandlung in die Tasche gesteckt hätten? Wären das ehrenhafte Leute geworden? Wie würden sie sich auf der Universität, wie im bürgerlichen Leben, dem sie ja so nahe stehen, benommen haben? Allerdings wird zugegeben, daß die Art der Aeußerung ihres verletzten Ehrgefühls tadelns- und strafwürdig war, doch ist man nicht abgeneigt, das Sprichwort vom Klotz und Keil herbeizuziehen. Bei dem Benehmen der Schüler im Wirthshause mildern Jugend, Weinlaune, durch die eben vollbrachte That erhitztes Blut, besonders aber das Auftreten des Lehrers, der offenbar viel besser gethan hätte, zu Hause zu bleiben. Auch hätte der im Allgemeinen befriedigende ruhige Geist der Classe mit in Anschlag gebracht werden müssen. Dennoch findet man das Urtheil rückfichtlich des am Sonnabend hinausgewiesenen begründet, weil man weiß, daß derselbe schon lange nicht wohl bei den Lehrern angeschrieben gewesen ist. Daß er verwiesen werde, scheint er auch selbst, wie seine Mitschüler, erwartet zu haben. Aber allgemein ist man verwundert, daß der andere eine so harte Strafe erlitten hat. Dieser steht im letzten Semester und hat sich in der ganzen Reihe von Jahren, wo er die hiesige Schule besuchte, stets das Lob eines ordentlichen und fleißigen Schülers erworben. Nach aller Meinung ist es zu rigorös, um eines einzigen, unter solchen Umständen verübten Fehltritts wegen die Karriere dieses jungen Mannes zu stören. Freilich hat man ihm eröffnet, diese Strafe solle in der mildesten Form über ihn verhängt sein; man wolle bewirken, daß er in Oldenburg aufgenommen werde. Ist dem wirklich so, wozu in aller Welt dann diese ganze Comödie? Es wird besonderes Gewicht darauf gelegt, daß er als Primus den Unfug hätte hindern müssen. Schwerlich würde das aber einer der Herren Lehrer selbst gethan haben, wenn er in dieser Lage gewesen wäre, das muß jeder zugestehn, der sich nur einigermaßen seiner Schülerzeit und des Lons erinnert, der auf jeder Schule herrscht, wo Männer und keine Kriecher und Speichellecker gebildet werden.

Ueberhaupt sollte man, wie die öffentliche Meinung hier sagt, schon im Schüler das Gefühl für Ehre als berechtigt anerkennen und die Schüler durch eine so harte Strafe in Zukunft nicht dahin bringen, sich jede Art von Behandlung gefallen zu lassen und so Zahnräder und gehorjame Diener zu werden.

Eine andre Frage ist es endlich noch, ob das Lehrercollgium zur Verhängung einer solchen Strafe, die auf das ganze Leben eines jungen Mannes von Einfluß sein kann, competent ist, und ob es nicht vielmehr sich an die betreffende Behörde, in diesem Falle die hiesige Consistorial-Deputation zu wenden gehabt hätte. Jedenfalls ist es ein streitiger Punkt, über den eine öffentliche Besprechung sehr zu wünschen wäre.



## Kleine Chronik.

Im Stadtrath zu Oldenburg wurde am 30. vor. Monats beschlossen, den Stadtmagistrat zu ersuchen, wegen Aufhebung des Artikels 3 der Regierungs-Bekanntmachung vom 1. Nov. 1833, betreffend die Wahl des Stadtraths, an die Regierung zu berichten, und zwar so zeitig, daß noch die nächste Stadtrathswahl nach den Bestimmungen der Stadtordnung in der Bürgerversammlung vollzogen werden könne. — Nach klaren Worten des Art. 64 der Stadtordn. ist es nämlich die Bestimmung der Bürgerversammlung, die Mitglieder des Stadtraths zu wählen, und es ist kaum zu begreifen, wie es hat geschehen können, daß kaum 2 Monate nach Bekanntmachung des Gesetzes eine so wichtige Bestimmung durch Regierungs-Anordnung, die von einer Landesherlichen Zustimmung nichts sagt, hat aufgehoben werden können.

Die Ausgaben der städtischen Armencaße haben im Rechnungsjahr 1846/47 betragen:

|   | Gold. |     | Cour. |     |
|---|-------|-----|-------|-----|
|   | Rt.   | gr. | Rt.   | gr. |
| 1. Arbeitshaus . . . . .                    | 156   | 28  | 235   | —   |
| 2. Verpflegung im Hospital . . . . .        | —     | —   | 177   | 54  |
| 3. Zinsen . . . . .                         | 40    | —   | —     | —   |
| 4. Kostgelder . . . . .                     | 387   | 1   | 2218  | 3   |
| 5. Heuergelder . . . . .                    | 412   | —   | 25    | —   |
| 6. An die Armenwäter . . . . .              | 41    | 31  | 1164  | 30  |
| 7. Feuerung . . . . .                       | —     | —   | 381   | —   |
| 8. Außerordentliche Unterstützung . . . . . | 730   | 40  | 1404  | —   |
| 9. Correctionaire . . . . .                 | 7     | 4   | —     | —   |
| 10. Kleidung . . . . .                      | 46    | —   | 813   | —   |
| 11. Unterrichts-Anstalten . . . . .         | 168   | 61  | 398   | —   |
| 12. Arznei und Arztlohn . . . . .           | 101   | —   | 303   | 49  |
| 13. Begräbnisse . . . . .                   | —     | 36  | 62    | 6   |
| 14. An die Landgemeinde . . . . .           | 375   | —   | —     | —   |
| 15. Salariengelder . . . . .                | 62    | 36  | 89    | 12  |
| 16. Sonstige Ausgaben . . . . .             | 57    | 22  | —     | —   |
|   | 2585  | 63  | 7271  | 10  |

Durch Einnahme sind gedeckt:

|  | Gold.   |        | Cour. |      |   |
|--|---------|--------|-------|------|---|
|  | Rt.     | gr.    | Rt.   | gr.  |   |
| 1. Caffeebestand und Restanten . . . . . | 571     | 24     | 537   | 37   |   |
| 2. Zinsen und von Grundstücken . . . . . | 346     | 61     | —     | 70   |   |
| 3. Armenbüchsen . . . . .                | 4       | 42 1/2 | 27    | 23   |   |
| 4. Erstattete Zuschüsse . . . . .        | 10      | —      | 101   | 60   |   |
| 5. Sammlungsgelder . . . . .             | —       | —      | 4963  | 20   |   |
| 6. Zuschüsse aus andern Fonds . . . . .  | 615     | —      | —     | —    |   |
| 7. Sonstiges . . . . .                   | 81      | —      | 13    | 12   |   |
|  | 1628    | 55 1/2 | 5644  | 6    |   |
|  | Deficit | 987    | 7 1/2 | 1627 | 4 |

Nach Beschluß des Stadtraths, unter Zuziehung eines Vertreters des Stadtgebiets, soll dies Deficit durch eine außerordentliche Sammlung von 3 Monaten, deren Ertrag zu 2200 Rt. Cour. veranschlagt ist, gedeckt werden. Diese Sammlungen werden für December, Februar und April ausgeschrieben werden.

Weser- und Hunte-Dampfschiffahrt \*). — Der geneigte Leser weiß, daß die Dampfkraft im Leben aller gestitteten Völker jüngst eine große Umwandlung bewirkt hat. Namentlich merkten auch wir Deutschen seit 10 Jahren, daß Eisenwege und Flüsse, wenn sie mit Hilfe der Dampfmaschine regelmäßig befahren werden, viel zur Hebung des innern Verkehrs und Wohlstandes beitragen, daß sie aber auch ein geistiges Band um die Stämme ziehen, die, wenn auch durch verschiedene Regierungsweise getrennt, doch Einem Volke angehören. Im Oldenburgischen kannte man den Einfluß dieser Kraft indessen nur von Hörensagen. Die Weser-Anwohner freilich konnten etwas davon mitreden, und in Brake und den benachbarten Vogteien hielt man es für einen großen Gewinn, daß eine Brücke zum Anlegen des Dampfschiffs gemacht wurde, von welcher man täglich zweimal festen Fußes und ohne Gefahr an Bord eines Dampfschiffs gehen konnte. Man wußte nun doch nach Bremen zu kommen, und die Bewohner des Blutjadingeslandes und der Amter Rodenkirchen, Brake und Esfleth ließen es sich gefallen, zwei oder auch drei Stunden zu Fuß oder zu Wagen zu machen, um von dort aus weiter zu kommen. Daß es jetzt bequemer ist, daß die guten Wege auch nach Oldenburg führen, daß sie zugleich wohlfeiler geworden sind, und an 9 oldenburgischen Uferplätzen das Ab- und Ankommen leicht ist, das ist die Folge der Einrichtung obgenannter Dampfschiffahrt.

Aber jedes Ding hat auch seine Kehrseite; und die Schattenseite dieser Dampfschiffs-Unternehmung ist, daß sie nicht Alles geleistet hat, was man sich davon versprach. Wo neue Wege eingeschlagen werden, sind auch neue Steine des Anstoßes; und es ist nicht genug, jeden derselben vermeiden zu können, man muß auch allen zugleich aus dem Wege kommen. Eins aber ist vergessen: der liebe Gott, der Wind und Wetter macht, hat die Paragraphen nicht genehmigt, auf die sich Hinz und Kunz berufen, wenn irgend etwas in dieser Sache nicht nach ihren Wünschen läuft. Jeder kleine Ort, der sich mit in den Plan aufgenommen sah, träumte nämlich leicht sich zum Mittelpunkt der ganzen Sache, und jeder Mann, der sein Scherflein dazu beigetragen hatte, meinte nun, nur um seine Wünsche müsse sich die ganze Sache drehen. Wenn aber darin nicht gewillfahrt wird, um der Andern willen, die auch ihr Recht und ihren Antheil haben, so vergißt er, was immer genügt ist, und widerstrebt fortan dem Ganzen. Solche Eigensucht ist aber der Tod aller Gemeinlichkeit; ein gemeinnütziges Unternehmen ist nicht der rechte Lummelplatz für Sonderrechte und Sonderzwecke.

So können denn auch die Mängel dieser guten Sache, und die Art, wie man sich bei ihnen verhält, dazu dienen, uns zur Selbsterkenntnis zu verhelfen. Sie können dem Hochmuthe einen Trumpp auspielen, der zu großen Dingen sich berufen glaubt und doch den kleinen Geist nicht zählt, der nichts Großes werden läßt.

\*) Der „Gesellschafter“ von 1848 enthält einen Artikel über diesen Gegenstand, der beginnt, wie der obige. Einseher hat ihm nur einen neuen Schluß gegeben.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens  $\frac{1}{2}$  Bogen.

# Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Groß-Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

## Stadt und Land.

Fünfter Jahrgang.

Sonnabend, 13. November.

1847.

N<sup>o</sup>. 91.

### Gedanken auf einem Spaziergange.

(Beschluß.)

Als ich bald nach meiner Ankunft in der Residenz in das Haus trat, das der verstorbene Minister früher bewohnte, wo sein Nachlaß jetzt verkauft wurde und Viele bloß kauften, um nur ein Andenken an den edlen Menschenfreund zu besitzen, ergriffen und überwältigten mich Gedanken und Gefühle, die ich meinen Lesern nicht darzustellen und zu schildern vermag. Es gelang mir ebenfalls, ein Andenken zu erwerben, das an und für sich für mich gar keinen Werth hatte, und doch mir so theuer und heilig ist, daß ich, wenn ich einst ein Testament mache, bestimmen werde, meine Kinder sollen es sorgfältig bewahren und in Ehren halten, um dabei immer den Vorsatz zu erneuern, in ihrer Art, in ihrem Berufe nach dem Höchsten zu trachten, und dabei still und anspruchslos einher zu gehen, wie der selige Herr that, der eine so hohe Stufe menschlicher Größe erstiegen hatte. Er that so viel und so geräuschlos Gutes, und trat dadurch in die vorderste Reihe der Wohlthäter der Menschen, daß er durch sein Testament für ein endloses Glück der Nachkommen sorgte, guten Samen säete, dessen Frucht wir und unsere spätesten Enkel noch genießen können. Behtausend Thaler allein für die Volksschulen unseres Landes, das ist eine Summe, die helfen kann! Freilich, wenn ich die Revenüen dieser Summe, etwa 400  $\text{R}$ , auf die vielen Dürftigen vertheilt denke, so kann eines Jeden

Theil nicht groß werden, aber es kann doch in endloser Zukunft mancher Lehrer seinen hungrigen Kindern ein Stück Brot mehr schneiden, die guten Folgen sind unberechenbar, und das ehrende Geschenk bleibt doch ein ewiges Denkmal eines edlen Sinnes. In dem Augenblicke als ich daran dachte, wie viel Gutes diese Handlung selbst, und ein solches Beispiel wirken muß, war es mir, als ständen alle Lehrer des Landes vor mir, dicht zusammengedrängt, alle gekommen, um dem Wohlthäter der Schulen zu huldigen, zu danken, es war mir, als hätten sie alle eine gemeinschaftliche Brust voll heiligen Eifers, des Geschenkes werth zu sein, für das Beste aller ihrer Zöglinge mit treuer Liebe zu sorgen, und der Testator siehe vor ihnen, löse von eigener Brust einen wohlverdienten Orden und hänge ihn an die Brust der Lehrer. —

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen für meinen Freund Meyer allein, die der geneigte Leser, der dafür nicht Zeit zum Lesen hat, überschlagen möge. Es ist schade, daß Sie gerade in der Hauptsache mit Ihren Darstellungen und Behauptungen so schräg kommen. Sie thun, als wenn im Kreise Dvulgönne früher, vor Ihrer Zeit, gar keine Lehrerconferenzen, wenigstens keine allgemeinen gewesen wären. Studiren Sie die Weltgeschichte besser! In diesem Kreise sind durch einen unserer geachtetsten Lehrer, den Sie kennen müssen, gerade die ersten Conferenzen überhaupt entstanden, und ich habe oft und gern die allgemeinen Conferenzen besucht, welche jährlich